



Elisabeth Schenk Jenzer und Christine Häsler
im Gespräch über die Entwicklung der
Lehrerinnen- und Lehrerbildung im Kanton Bern



15 Jahre PHBern

DIGITALER, FLEXIBLER WERDEN UND DIE ATTRAKTIVITÄT BEWAHREN

Interview: Martin Werder
Fotos: Pia Neuenschwander

Wie vermag sich die PHBern mit ihrem Bildungsangebot zu behaupten? – Ein Gespräch mit Regierungsrätin Christine Häsler und Elisabeth Schenk Jenzer, Schulratspräsidentin der PHBern

Wo steht die PHBern im Vergleich zu ihrem Gründungsjahr vor 15 Jahren?

Elisabeth Schenk Einer der offensichtlichsten Unterschiede ist die Grösse: Die PHBern hat heute 30 Prozent mehr Studierende. Sie hat zweitens ein klares Zentrum auf dem Areal von Roll. Diese Standortkonzentration löste einen Schub intensiver Zusammenarbeit aus, die zu einem deutlich gewachsenen Selbstbewusstsein führte. Die PHBern ist einheitlicher und fokussierter geworden. Sie hat sich mit dem gemeinsamen Orientierungsrahmen eine

Verfassung gegeben, die für alle Institute verpflichtend ist. Schliesslich ist die PHBern autonomer als 2005. Über ihre Finanzen kann sie heute weitgehend selbst bestimmen.

Christine Häsler Ich erinnere mich gut an die Debatte über die Hochschulbildung für Vorschul- und Primarlehrpersonen im Grosse Rat. Heute ist von dieser Diskussion nichts mehr spürbar, denn die PHBern hat den Tatbeweis längst erbracht. Rückmeldungen aus dem politischen Umfeld zeigen mir, dass sich die PHBern als Part-

nerin in der Bildungslandschaft bestens etabliert hat. Dass das Angebot der PHBern attraktiv ist, belegen ebenfalls die vielen ausserkantonalen Studierenden.

Ein Thema, das stark bewegt, ist der Lehrerinnen- und Lehrermangel.

Wie sieht eine Lösung des Problems aus?

Schenk Wir beobachten gegenwärtig einen markanten demografischen Anstieg von Schülerinnen und Schülern an der Volksschule. Gleichzeitig kommen von den amtierenden Lehrpersonen geburtenstarke

Jahrgänge ins Pensionsalter, die sich aus dem Schuldienst verabschieden. Zudem hat der Lehrplan 21 zu mehr Lektionen geführt. Dies sind drei Faktoren, die wir nicht wegdiskutieren können. Die Schere zwischen dem Bedarf an Lehrpersonen und den neu in den Schuldienst eintretenden Studienabgängerinnen und -abgängern wird grösser.

Häsler Das Thema hat für uns hohe Priorität. Die PHBern und die Bildungs- und Kulturdirektion arbeiten in der Besetzung der offenen Lehrerinnen- und Lehrerstellen sehr eng zusammen. Die Studierenden haben zum Beispiel mit ihren Praxiseinsätzen viel dazu beigetragen, dass der Mangel an Lehrpersonen nicht noch deutlicher spürbar wurde.

Schenk Wir unternehmen sehr viel gegen den Lehrerinnen- und Lehrermangel, sei dies mit Teilzeitstudiengängen, sei dies mit Praxiseinsätzen, die als Semesterpraktika angerechnet werden, sei dies mit der Unterstützung beim Berufseinstieg oder beim Wiedereinstieg.

Wie könnten die PHBern und die Bildungs- und Kulturdirektion dem Lehrberuf wieder mehr Aufschwung geben?

Häsler Wir haben bereits einiges erreicht. Mit der Kampagne «Werde Lehrerin, werde Lehrer» versuchten wir, auf einem für einmal etwas aussergewöhnlichen Weg, zusätzliche Studierende, Quereinsteigende und Menschen aus anderen Berufen zu gewinnen. Gemeinsam mit Regierung und Parlament arbeiten wir intensiv daran, die Rahmenbedingungen für die Lehrpersonen zu verbessern. So ist es gelungen, per August 2020 die Löhne der Kindergarten- und Primarlehrpersonen in die Gehaltsklasse 7 anzuheben.

Schenk Der Lehrberuf hat nicht zu wenig Schwung, vielmehr stellt sich die Frage nach der gesellschaftlichen Akzeptanz. Die Wertschätzung für die Lehrpersonen ist in der letzten Zeit deutlich gestiegen, was zu einem Teil sicher auf die Pandemie zurückzuführen ist. Viele Eltern stellten mit Erstaunen fest, was in einer Schule alles geleistet wird. Lehrerinnen und Lehrer brauchen ein positives Feedback von aussen, um den Schwung zu behalten.

Die PHBern will eine zentrale Partnerin der Schulen sein. Frau Häsler, wie sehen Sie ihren Nutzen fürs Berufsfeld und wie die zukünftige Entwicklung?

Häsler Die Weiterbildungsmöglichkeiten, die den Lehrpersonen nach der Grundausbildung an der PHBern angeboten werden, sind ausgesprochen vielfältig. Je nachdem, wo die Lehrperson in ihrer Praxis steht, kann sie ein massgeschneidertes Angebot abholen. Dies ist jedoch nicht

das Einzige: Auch in der Forschungstätigkeit hat die PHBern bedeutende Fortschritte erzielt. In diesem Sinne hat sich die PHBern als wichtige Partnerin für die Schulen bewährt.

Eine Pandemie gibt Anstoss zu einem grundsätzlichen Überdenken von «Schule» im traditionellen Sinne. Was hat die Erfahrung des Fernunterrichts ausgelöst?

Schenk Schon vor Corona hat die PHBern in einer Vision festgehalten, dass sie bei der Individualisierung und Flexibilisierung klare Schwerpunkte setzen will. Die Studierenden sollen nicht einem starren Curriculum folgen, sondern mehr Freiheiten haben, wann sie eine Veranstaltung besuchen wollen. Wer zum Beispiel parallel zum Studium eine Familie hat, Teilzeit un-

Schenk Wichtig ist, dass wir Heterogenität nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung wahrnehmen. Es wird aber immer ein Spagat bleiben, wie gut man jedem Einzelnen und gleichzeitig der Gesamtheit gerecht werden kann. Diese Güterabwägung findet immer statt, denn in der Schule muss sich der oder die Einzelne etwas zurücknehmen zugunsten einer grösseren Gemeinschaft. Die Schule kann nicht anders funktionieren als die Gesellschaft, in der sie eingebettet ist. Sie muss auf eine gewisse Anpassungsleistung vorbereiten.

Häsler Vielfalt ist eine Bereicherung, aber wir wissen auch, wie gewaltig die Aufgabe ist, eine heterogen zusammengesetzte Klasse im Alltag zu führen. Als Mutter von vier Kindern habe ich mich ab und zu ge-

«Lehrerinnen und Lehrer brauchen ein positives Feedback von aussen, um den Schwung zu behalten.»

Elisabeth Schenk Jenzer

terrichtet oder einer Berufstätigkeit nachgeht, weiss, welche Lücken sie oder er hat und was sie oder er noch braucht. Corona hat gezeigt, dass dies der richtige Weg ist. Die Heterogenität in den Klassen kann mit flexibleren Unterrichtsformen besser aufgefangen werden.

Gleichzeitig hat Corona die Grenzen aufgezeigt: Verschiedene Kinder und Jugendliche sind ohne klare Strukturen verloren. Es gilt zu prüfen, welche Aspekte des flexibilisierten Unterrichts künftig übernommen werden und wo es einen sozialen Rahmen, ein Bezugsnetz und Strukturen braucht.

Häsler In einem Rückblick haben wir gezielt bei Schulleitungen, Lehrpersonen und Schülerinnen und Schülern nachgefragt, wie sie die Zeit des Lockdowns erfahren haben. Ihre Rückmeldungen führten zu einem klaren Fazit: Der Fernunterricht kann den Präsenzunterricht stützen, aber nicht ersetzen. Der soziale Austausch von Schülerin zu Schüler, das gemeinsame Erarbeiten in Gruppen sind ein elementares Bedürfnis, das Gemeinschaft und Zugehörigkeit schafft.

In den Schulen wurde grossartige Arbeit geleistet, dafür bin ich sehr dankbar! **Lehrpersonen begegnen heute in den Klassen einer Vielfalt von Kulturen. Wie sollen heutige Lehrpersonen diesen Unterschieden begegnen?**

fragt, wie Lehrpersonen es schaffen, jedes Kind individuell zu fördern. Lehrerinnen und Lehrer haben das Recht, einmal Stopp zu sagen und auf die eigene Gesundheit zu achten.

Welche Herausforderungen kommen in den folgenden Jahren auf die PHBern zu? Wo sehen Sie die PHBern in fünf Jahren?

Schenk Unser Ziel ist, künftig noch flexibler zu sein. Wir werden einen stärkeren Fokus auf die Heterogenität legen. Die Digitalisierung wird zusammen mit dem hochschulübergreifenden BeLEARN eine entscheidende Rolle spielen. BeLEARN erforscht und fördert digitales Lernen. Ich hoffe, dass die PHBern auch in fünf Jahren noch eine attraktive Ausbildungsstätte sein wird – auch für ausserkantonale Studierende. Schliesslich wünsche ich mir, dass die finanzielle Situation der PHBern klarer und besser sein wird.

Häsler In Anbetracht der vielen Aufgaben, die sie heute wahrnimmt, hat die PHBern sehr gut gearbeitet. So konnte sie ihre Einnahmen aus Drittmitteln für die Forschung erhöhen und ihre Vernetzung stärken. Ich verstehe diesen Wunsch nach mehr finanzieller Unterstützung gut. Dass die finanziellen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der PHBern immer enger werden, hängt mit den knappen Mitteln zusammen, die ihr bei der Gründung gesprochen wurden.